

Predigt über Ex 20,1-3, Im Rahmen der Predigtreihe „... da ist Freiheit“, Pfarrer Karl-Eugen Fischer

Liebe Gemeinde,

wir eröffnen die Predigtreihe, „da ist Freiheit“ mit einem der bekanntesten Texte in der Bibel, den 10 Geboten, genauer gesagt, dem ersten Gebot.

Dieser Text gehört zum Kernbestand, den Christ*innen oder auch Juden/Jüdinnen kennen sollten.

Die zehn Gebote scheinen von zeitloser Gültigkeit zu sein.

Dennoch müssen wir uns klar machen, dass wir sie wie alle biblischen Texte fragen müssen, für wen sie eintreten und gegen wen sie sprechen. Wie kommt es, dass wir uns heute und in diesem Land an diese alten Worte erinnern? Wer sind ihre Freunde und wer sind ihre Feinde?

Martin Luther hat in seinem großen und kleinen Katechismus beim ersten Gebot den konkreten Bezug zur Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten heraus genommen und damit zumindest dazu beigetragen, dass aus dem Freiheitstext der zehn Gebote in der kirchlichen Tradition ein Herrschaftsinstrument gemacht werden konnte.

Wie anders klingt es wenn ich sage: „Ich bin JHWH dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ oder:

„Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“

Der erste ist der Satz eines Despoten, der zweite ist der der Satz eines Befreiers. Wir kommen gleich nochmal darauf zurück.

Aber trotz allen Missbrauchs gibt es diese Texte und ihre befreiende Kraft wurde jenseits der herrschenden

Autoritäten von christlichen Randgruppen aber auch in der jüdischen Tradition erkannt und gepflegt.

Im Zuge der Emanzipation von kirchlicher Bevormundung schüttete man dann das Kind mitsamt dem Bade und aus und die Kenntnis biblischer Texte geht nach und nach verloren.

Was passiert aber, wenn ein Text wie die zehn Gebote ganz verschwindet und ihn keiner mehr kennt? Was wird, wenn die Kinder die Regeln der Freiheit nicht mehr lernen? Was wird aus den Armen wenn es keine Texte mehr gibt, die an ihr Recht und ihre Würde erinnern?

Es ist heute eine wichtige Aufgabe der Kirche, die Überlieferung von Gerechtigkeit und Freiheit zu bewahren und gegen alle Widerstände zu behaupten. Deshalb lernen wir diese Worte im Konfirmandenunterricht, im Taufunterricht und in der Schule auswendig. Wir tun das, weil Worte und Bilder wie Gerechtigkeit, Mitleid, Barmherzigkeit, Trost, Schutz der Schwachen, Sturz der Tyrannen, einen Ort brauchen an dem sie Schutz finden. Die Kirche ist die Hüterin und Asylstätte des Namens Gottes, in dem all diese Worte zusammengefasst sind. Die zehn Gebote sind Zeugnisse des Rechts, die ihren Grund in diesem Gott der Befreiung haben.

Bedenken wir kurz die dramatische Szene, in der die Gebote den Israeliten gegeben wurden:

Sie waren soeben aus der Knechtschaft befreit und aus Ägypten herausgeführt worden. Ihre Neugeborenen wurden nicht mehr getötet. Die Zwangsarbeit im fremden Land hatte ein Ende. Noch sind sie nicht im Land der Freiheit angekommen aber auf dem Weg dahin. Am Berg Sinai schlägt Gott dem Volk einen Bund vor: JHWH will sein Gott sein und Israel soll *sein* Volk sein, als Beispiel für alle Völker.

Die zehn Gebote sind die Lebensgrundlage dieses Bundes und damit auch Lebensgrundlage seines Volkes. Es werden keine allgemeinen Sittenregeln verkündet, sondern es wird ein Recht geschaffen, unter dem das Volk in Freiheit zusammenleben soll.

Vor allen Geboten steht die Erinnerung an die Erfahrung der Befreiung, die Israel mit diesem Gott gemacht hat:

„Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“

Dies ist der Leitsatz aller folgenden Gebote. Der Gott, der sein Volk in die Freiheit geführt hat, lehrt das Volk Sätze, mit denen es seine Freiheit schützen und seine Würde bewahren kann. Jede spätere Auslegung muss daran gemessen werden, ob sie die Freiheit und Würde der Menschen vermehrt oder verletzt.

Lange wurden die Gebote oft als Begrenzungen unserer Möglichkeiten gesehen. Aber sie tragen in Wahrheit die Verheißung größeren Reichtums für alle. Alle gewinnen, wenn sie die Gebote halten. Wer nicht tötet oder Gewalt anwendet, wie es das fünfte Gebot verlangt, der schont nicht nur seinen Feind sondern dem wird das Leben anders einleuchten. Wer kein Lügenzeugnis gegen seinen Nächsten gibt wie es das achte Gebot verlangt, dem wird die Welt einsichtig und freundlich. Wer den Feiertag heiligt, tut etwas für Stärkung der Gemeinschaft und die Bewahrung der Schöpfung.

Ein Gebot ist eine Weisung, bei der es keine Verlierer gibt. Die Weisungen Gottes sind der Schutz der „Armen, der Wittwen und Waisen“. In dieser Tradition gibt es keine Trennung zwischen dem religiösen und dem weltlichen

Bereich. Gott wird geehrt, indem man seine Geschöpfe achtet und ehrt.

Und noch etwas ist wichtig zu bedenken: Gott nimmt den Menschen als Gegenüber ernst indem er ihnen die Gebote gibt. Er setzt die Würde voraus, handeln und Verantwortung übernehmen zu können. Der Mensch ist kein Fähnchen im Wind. Er kann gut und böse unterscheiden und Recht von Unrecht. Er kann das Leben schützen, Gebeugte aufrichten und das Recht lieben. Aber er kann die Weisungen auch missachten und ihnen zuwider handeln. Selbst das ist ein Zeichen seiner Größe und Ausdruck seiner Freiheit.

Gott hat dem Volk die Freiheit aus der Sklaverei geschenkt. Und alle Gebote und Weisungen sind Grundsätze, die dem Volk helfen, diese Freiheit zu bewahren. In welche Freiheit führt uns nun das erste Gebot?

Martin Luther schrieb in seiner Auslegung zum ersten Gebot:

„Einen Gott haben, heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut“.

Menschen kommen selten ohne Götter aus. Das Hauptproblem in der Geschichte der Menschheit ist nicht, dass sie keine, sondern dass sie die falschen Götter haben - Götzen, denen sich die Menschen verschreiben, denen sie ihr Hab und Gut und manchmal auch ihre eigenen Kinder opfern:

„Uns ist unser Vaterland heilig. dafür opfern wir unsere Jugend, unsere Gesundheit unsere Lebenskraft freudig und gern, selbst in vorderster Linie. Uns ist das Vaterland heilig. Wir ehren Gottes heiligen Willen in unserem Deutschtum“... heißt es in einer Predigt aus dem letzten Krieg.

Hier wird die natürliche Liebe zur Heimat zum falschen Gott. Diesem Götzen hat man dann tatsächlich die eigene Jugend und die vieler anderer Länder geopfert. Die fremden Götter verlangen immer Opfer! Entweder opfert man sich selbst oder man opfert andere.

In den Schulbekenntnissen, die man in Deutschland nach dem Krieg abgelegt hat, haben die Menschen gesagt: Wir haben zu wenig geglaubt und geliebt. Das stimmt. Aber man hätte sich auch klagen können, dass man zu viel geglaubt hat, viel zu viel.

Der wahre Glaube an Gott lehrt nämlich in erster Linie den Unglauben und die Skepsis gegen die falschen Götter, die uns zurück in die Sklaverei holen wollen. Er lehrt uns, dass nichts heilig ist, nichts im tiefsten Sinn lebensrettend als dieser Gott selber. Der Glaube an Gott lehrt uns das Misstrauen gegen alle Götter und Moloche, die uns zwingen, ihnen uns oder unsere Kinder in den Rachen zu werfen.

Unser Herz ist zu kostbar, als dass wir es an etwas anders hängen als an den Gott, der uns in die Freiheit führt und der will nicht, dass wir unsere Freiheit noch einmal verkaufen an Götzen, die Volk, Vaterland, Nation, Führer oder Blut heißen.

Heute erkennen wir das leicht. Es ist oft so, dass erst die Kinder oder Enkel die fremden Götter ihrer Vorfahren erkennen.

Was aber sind unsere Götzen? Worauf vertraut unser Herz? Als meine Tochter vor zweieinhalb Jahren in die fünfte Klasse kam, wurde sie zu einem Kindergeburtstag eingeladen. Beim Abholen sah ich im Garten fünf Mädchen mit teuren Smartphones vor dem Gesicht auf einem Trampolin wippen und. Meine Tochter, die kein solches Gerät hatte, stand daneben, war ausgeschlossen, aber

auch die fünf waren abgeschlossen, nämlich von der Welt um sie herum. Was sie zusammenhielt, war nur der Käfig um das Trampolin herum.

Was ist mit diesen Smartphone-Kindern geschehen? In welches Sklavenhaus der Sinne und des Herzens hat man sie gebracht, dass ihre Wünsche so verkümmert sind? Was geschieht mit den Seelen dieser Kinder?

Unsere Kinder sind ja nur der Spiegel unserer eigenen Konsum-Sklavenschaft. Worauf setzen wir? Woran hängen wir unser Herz? Was beten wir an?

Es ist nicht die Eifersucht Gottes, die uns andere Götter verbietet. Sein Freiheitswille und die Bewahrung unserer Seele verbietet uns, uns den Lügengöttern zu unterwerfen und ihnen unsere Mitmenschlichkeit, unsere Zeit, unsere Liebe, unsere Würde zu opfern.

Keine „anderen Götter“ haben: Was bedeutet das für unser Verhältnis zu anderen Religionen? Zum Islam, zu den asiatischen Religionen, zu den Naturreligionen?

Sind die Götter, die dort verehrt werden, etwa Götzen, Lügengötter?

Als die Welt noch noch nicht so vermischt war wie heute, und man andere religiöse Entwürfe neben den eigenen kaum kannte, war es ganz normal, dass man sich für einzigartig hielt und es sagte sich leicht, dass es kein Heil neben der eigenen Religion oder Kirche geben kann.

Heute leben wir in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Wir merken, dass wir nicht einzigartig sind. Gottseidank sind wir gerade dabei, zu verlernen, den anderen Religionen ihre Berechtigung abzusprechen.

Dennoch bleibt die Versuchung, der eigenen Religion, und Kirche, Eigenschaften beizulegen, die eigentlich nur Gott hat: Einzigartigkeit, Ausschließlichkeit, Irrtumslosigkeit ... Wir müssen das nicht. Auch die Kirche muss das nicht. Das ist eine große Erleichterung und Befreiung. Wir kennen die Gnade der Endlichkeit und schon sie befreit uns von diesem Allmachtswahn. Nur als endliche Wesen können wir geschwisterliche Wesen sein und geschwisterlich mit anderen Religionen leben.

Wer die eigene Endlichkeit und Begrenztheit anerkennt, braucht anderen die Wahrheit und das Lebensrecht nicht abzusprechen. Alles Einzigartigkeitsdenken ist aggressiv und war oft genug tödlich für andere.

Keine anderen Götter neben Gott haben, heißt auch, die eigenen Gottesbilder, die eigene Religion und die eigene Kirche nicht zum Götzen machen. Es ist befreiend und bereichernd, in anderen Kirchen und Religionen Geschwister der Wahrheit zu sehen und Menschen, die Gott unter einem anderen seiner vielen Namen verehren. Dazu gehört aber auch, dass der eigene Glaube nicht beliebig und austauschbar ist. Man kann viele Glaubensweisen schätzen aber man kann nicht in jeder zuhause sein. In unserer globalen Welt, in der alles Mögliche an Versatzstücken und Glaubensfragmenten aus anderen Religionen zu uns kommt, werden wir immer wieder gefragt, woran wir glauben, wo wir religiös eigentlich zuhause sind. Glauben können wir auf Dauer nur, wenn wir wissen, wohin wir gehören und anderen auch sagen können, was uns wichtig ist und unbedingt angeht. Wir können zu unserer eigenen Wahrheit stehen ohne den anderen ihre Wahrheit absprechen zu müssen. Das gehört auch zur Freiheit, in die Gott uns führt: Etwas sein zu dürfen und nicht alles sein zu müssen. Einen

Standpunkt haben und Gott die Einzigartigkeit überlassen können: Frei sein, nicht dauernd triumphieren zu müssen. Wie sagte doch Cassandra in Christa Wolfs Roman zu den Eroberern Trojas: „Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese Stadt bestehen“, sie kenne zwar noch niemanden, der das könnte, dennoch hoffe sie, dass es in Zukunft Menschen gebe, „die ihren Sieg in Leben umzuwandeln wissen.“

Wenn wir als Kirche nicht mehr siegen müssen, dann wird unser Glaube frei und einleuchtend für uns und für unsere Kinder und vielleicht sogar für die, die ihn nicht mit uns teilen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Siege dieser Welt, erfülle unsere Herzen und Sinne in der Liebe Jesu Christi, unseres Bruders.